

Einleitung

Manfred Negele & Jan Levin Propach

„Was aber ist jener «Geist», jenes neue und so entscheidende Prinzip? Selten ist mit einem Worte so viel Unfug getrieben worden – einem Worte, bei dem sich nur wenige etwas Bestimmtes denken.“¹

„[I]ch weiß nicht einmal, was das Wort Geist bedeutet. Da ich es indessen oft selbst gebraucht oder andere habe brauchen hören, so muß doch etwas darunter verstanden werden, es mag nun dieses etwas ein Hirngespinnst oder was Wirkliches sein.“²

Der Titel des Bandes *Geist-Erfahrung* gibt zu vielen Assoziationen Anlass. Die Beiträge dieses Bandes versuchen einen Zugang aus philosophischer Perspektive. Der Grundgedanke dahinter ist, dass seit Beginn der Neuzeit bis heute Erfahrung nur noch als sinnliche Erfahrung gelten kann. Eben diese sinnliche Erfahrung scheint der Prüfstein für die Wahrheit von Erkenntnissen zu sein, zu dem sie Immanuel Kant gemacht hat. Naturwissenschaftliche, aber auch humanwissenschaftliche Erkenntnis baut auf dieser Erfahrung auf. Ob die Geisteswissenschaften auf eine Erfahrungsfundierung verzichten müssen, ist zu prüfen, denn wenn es Geisteswissenschaften im strengen Sinne geben kann, dann dürfen diese nicht – zumindest nicht allein – auf sinnliche Erfahrung gegründet werden.³ Von daher ergibt sich die zentrale Frage dieses Sammelbandes: Gibt es eine (rein) geistige Erfahrung, die nicht wieder auf eine sinnliche zurückgeführt werden kann?

Ausgangspunkt ist die Frage, was „Geist“ bedeutet. Dabei zeichnen sich in der abendländischen Tradition zwei Stränge ab: $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ (*nus*) auf der einen Seite und רוח (*ruah*) beziehungsweise $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ (*pneuma*) auf der anderen. Der $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ steht für die Intelligibilität, Klarheit, Berechenbarkeit und damit für Statisches. רוח und $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ – beide bedeuten zunächst Sturm, Windhauch, Atem – legen den Schwerpunkt dagegen auf die Lebendigkeit und Spontaneität, aber auch auf Unberechenbarkeit, Bedrohlichkeit und damit auf Dynamisches. Beide Aspekte verbindet, dass sie bloß der Erfahrung zugänglich sind. Lässt sich eine Dimension von Erfahrung aufzeigen, die unabhängig von der Sinnlichkeit besteht? Kann es eine nicht-sinnliche Erfahrung des Geistes oder des Geistigen geben?

¹ Scheler, Max: *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bonn ¹²1991, S. 38.

² Kant, Immanuel: AA II, S. 320.

³ Dieser Gedanke ist bereits in Negele, M.: *Leben des Geistes. Zur Denkwürdigkeit von G.W.F. Hegels „Phänomenologie des Geistes“*, in: Malinowski, B. (Hrsg.): *Im Gespräch: Probleme und Perspektiven der Geisteswissenschaften*, München 2006, S. 159-177 angelegt, wird aber im Folgenden weiter entfaltet.

An der Grenze zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit steht die Sprache: Mit ihr machen wir Erfahrungen, die über das akustische Ereignis hinausgehen und mehr vermitteln als bloße Information. Sie bringt Inneres – Vorstellungen, Ideen, Gefühle, etc. – zum Ausdruck. Zudem verbindet Sprache die beiden Grundmomente von Geist, das statische und das dynamische. Denn das Sprechen ist ein Vorgang, der etwas Veränderliches fixieren möchte. Als zweiter Zugang bietet sich das Ästhetische an, weil sowohl die künstlerische Intuition wie auch die ästhetische Wahrnehmung zwar im Sinnlichen fundiert sind, aber nicht vollständig darin aufgehen. Eine weitere Annäherungsmöglichkeit gewährt uns die Ethik, weil von ethischen Entscheidungen im Letzten gefordert ist, dass sie unabhängig von der Sinnlichkeit getroffen werden sollen. Ferner führt uns die Frage nach dem Bewusstsein weg von dem, was die Sinne vermitteln können, hin zu einer inneren Wahrnehmung. Und schließlich verweist das Thema „Glauben“ auf einen Bereich jenseits der Äußerlichkeit. Unser Leben, unsere Existenz ist getragen von der grundlegenden Überzeugung – dem Glauben –, dass alles so ist, wie es erscheint. Diesen Vertrauensakt vollzieht jeder Mensch jederzeit, nur wird er selten als solcher bewusst, bisweilen gar geleugnet. Diese Selbstverständlichkeit geht uns erst auf, wenn dieser Glaube an die Wirklichkeit erschüttert wird. Dann steht plötzlich alles in Frage.

Dieses ἀπορεῖν (*aporein*) haben schon Platon und Aristoteles als den Beginn der Philosophie diagnostiziert, welche das ἀπορεῖν mittels des νοῦς zu ordnen bemüht ist. Die dadurch neugewonnene Klarheit unterscheidet sich von der ursprünglichen „naiven“ Selbstverständlichkeit durch einen bewussten Umgang mit ihren notwendigen Voraussetzungen.

Der vorliegende Band versucht in einer unabgeschlossenen Annäherung einen Erfahrungsbegriff herauszuarbeiten, auf dem die Geisteswissenschaften aufbauen können. Geisteswissenschaften können damit als Erfahrungswissenschaften begründet werden, die einen anderen als den naturwissenschaftlichen Erfahrungsbegriff verwenden und damit dem Vorwurf entgehen, reine Spekulation zu sein.

Die ersten drei Beiträge bereiten einen Raum des Nachdenkens über eine „geistige Erfahrung“ vor. Sie machen den Weg frei, indem sie sich auf die Zurücknahme von Festlegungen konzentrieren, die wir nur allzu leicht unreflektiert mit uns führen. Die Eröffnung durch **Manfred Negele** hat eine doppelte Bedeutung. Die eine ist, das Philosophieren Ludwig Wittgensteins auf einen seinen verschiedenen Ansätzen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die andere ist, eine Offenheit zu schaffen, innerhalb derer ein Nachdenken über den „Geist“ und dessen Erfahrbarkeit geschehen kann. Es entsteht ein Freiraum, dessen Grenzen nur indirekt abgesteckt sind. Darin verorten sich je auf ihre Weise die folgenden Beiträge. In eine ähnliche Richtung wie Wittgenstein geht Martin Heidegger. **Heinrich Beck** sucht im kritischen Anschluss an den Satz Heideggers „Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens“ zu zeigen, wie Gott in unserem skepti-

zistischen und atheistischen Zeitalter der Technik neu in den Horizont unserer Erfahrung hereinkommt. Auch dieser Zugang nähert sich dem Thema indirekt über das Fragen. Wie auch bei Wittgenstein steht hier „alles“ in Frage. Heidegger eröffnet einen Erfahrungsspielraum, in dem eine radikale Herankunft des Göttlichen und Gottes sich ereignet.

Kann Erfahrung als Kriterium für die Wissenschaftlichkeit spekulativer Theorien gelten? Dieser Frage stellt sich **Christina Schneider** aus der Sicht der Mathematikerin. Ausgangspunkt ist Kants Wissenschaftsverständnis, das als heute nicht mehr haltbar aufgezeigt wird. Besonders wird das in der Mathematik deutlich. Sind geistige Erfahrungen dort überhaupt möglich? Mathematisches Generieren von Theorien geschieht autonom und ist somit ein Paradigma spekulativer Theorien. Die Unterscheidung von anderen Disziplinen zeigt sich allein in der Methodik. In diesen Reflexionen wird dem Zugriff auf Bereiche, die man vielleicht vorschnell als „geistig“ zu betiteln geneigt ist, Vorsicht geboten. Zudem leiten sie schon über zu einer inhaltlichen Füllung dieser „geistigen“ Dimension.

Der erste Horizont, in dem von verschiedenen Zugängen nach einer „geistigen“ Erfahrung gesucht wird, ist die theoretische Philosophie. Was ist das Wesen des Geistigen? Ist das Geistige etwas vom Materiellen kategorial Verschiedenes? Oder ist gar alles Geist? Kann es eine Selbstvergewisserung unseres Geistes geben? Der Beitrag von **Alena Bischoff** bietet eine gelungene Orientierung im „Dschungel“ des Panpsychismus und öffnet somit den wohl größtmöglichen Raum für das Geistige: Denn entsprechend dem panpsychistischen Paradigma könnte alles (auch) geistige Qualitäten besitzen. Im Anschluss an diesen Gedankengang stellt **Uwe Voigt** die Frage, wie es sich für ein Subjekt anfühlt, in ein Netzwerk eingebunden zu sein, welches selbst wiederum subjektiven Charakter hat. Gemäß der hier herausgearbeiteten Position – dem Mesopsychismus – wird menschliche Subjekterfahrung am Berührungspunkt von Mikro- und Makrosubjektivität verortet. Der Beitrag von **Dominik Loy** zu E.J. Lowes Substanzdualismus eröffnet wiederum ein prinzipiell anderes Verortungsmodell des Geistigen. Das Geistige ist etwas dem Materiellen Hinzukommendes. Der Autor macht allerdings deutlich, dass, zumindest für Lowe, die Frage nach dem Geist als etwas immateriellem und dessen Verortung in seinem dualistischen Gesamtsetting letztendlich äußerst problematisch bleibt. **Florian Rieger** zeigt im Ausgang von E. Husserl und J.-P. Sartre, dass nicht unser reflexives Wahrnehmen das vorrangige Medium ist, um Wissen vom Subjektiven zu erlangen, sondern, dass wir bei jeder gegenstandsbezogenen Erkenntnis prinzipiell immer schon die Subjektbezogenheit dieser Erkenntnis mitvollziehen. Diese subjektive Seite aller Erkenntnis ist ein Erlebnis, welches nicht sinnlich erfahren wird. Man könnte also von einer Geist-Erfahrung sprechen. Einen Zugang zum Thema „Geist“ über die Sprache versucht **Renate Bernhard-Koppenberger** mit einer Untersuchung

der Wortbedeutung des griechischen Wortes νοῦς. Hier tut sich ein weites Bedeutungsspektrum auf, das „Geist“ letztlich als Erfahrungsdimension erklärt. Sein und Erkennen werden mit Parmenides in ihrer Übereinstimmung und Untrennbarkeit aufgewiesen. Erfahrung erweist sich als unterschieden vom Erkennen. (Geistiges) Erkennen erfasst die Wahrheit, (sinnliches) Erfahren bleibt bei der Wahrscheinlichkeit. **Aysenur Ünügür Tabur** zeichnet Th. Reids These nach, wonach aus einer idealistischen Theorie der Ideen die Ablehnung immaterieller Substanzen, also auch eines unteilbaren und einfachen Geistes, folge. Entgegen Th. Reids Thesen ist G.W. Leibniz als Rationalist der Auffassung, dass Ideen die unmittelbaren Objekte des Geistes sind. **Jan Levin Propach** argumentiert in seinem Beitrag dafür, dass die Ideen des menschlichen Geistes als Abbilder der göttlichen Ideen verstanden werden müssen, da bloß diese Auffassung der Lehre von der Gottebenbildlichkeit Rechnung trage, die für G.W. Leibniz' Philosophie grundlegend ist.

Die abschließenden drei Beiträge wenden sich der praktischen Philosophie zu und versuchen aufzuzeigen, inwiefern Geist-Erfahrung dort zur Geltung kommt. Der Schwerpunkt des Beitrags von **Thomas Heichele** liegt auf dem Zusammenspiel von Geist und Erfahrung im Streben des Universalgenies Leonardo da Vinci, die Welt und die allem zugrundeliegenden Naturprinzipien verstehen zu wollen. Dabei spielt der Akt des Zeichnens als eine außergewöhnliche Form der „Geist-Erfahrung“ eine entscheidende Rolle, der im erkenntnistheoretischen und metaphysischen Ausgangspunkt Leonardos gründet.

Ethische Entscheidungen sind geistiger Natur. Worauf gründen sie letztlich? Dieser Frage geht **Maria Schwartz** in ihrem Beitrag nach. Dass hier ein Rückgriff auf die Sinnlichkeit ausgeschlossen ist, das wird mit Kants Ansatz deutlich gemacht. Auch Kant knüpft Erfahrung an die Sinnlichkeit – ähnlich wie Parmenides. Und trotzdem „erfährt“ der Mensch in sich einen Sollensanspruch. Die Antwort darauf ist die Willensbestimmung durch reine praktische Vernunft. *Das Faktum der Vernunft* dient als „moralischer Kompass“, der je neu im eigenen Inneren „erfahren“ wird. Zum Abschluss gibt **Heiko Helbig** einen Einblick in die Geisterfahrung in der Philosophie Indiens. Für Leser, die auf kein Vorwissen aus den reichen Traditionsbeständen der indischen Philosophie zurückgreifen können, versucht der Beitrag, einen Zugang zu eröffnen. Indische Philosophie ist nicht nur Theorie, sondern ist verwoben mit dem praktischen Leben als Philosophie, dessen Fokus das Heil oder die Befreiung vom Leid ist. Geisterfahrung dient in Indien letztlich diesem Ziel.